25.10.1936 Berliner Morgenpost

Cowboys mit Leberkäs' und der Maß-Bier

Von unserem Korrespondenten

München, im Oktober

Drüben, jenseits der grünen Isar, am Rockherberg, wo man im Frühjahr den schäumenden Salvator-Maßkrug schwingt in fröhlicher Runde, liegt eine stille, kleine Wirtschaft. Nichts besonders ist an ihr, und man würde sie wohl bald wieder verlassen, wenn nicht . . . Ja, wenn nicht aus dem Nebenzimmer seltsam fremdartige Klänge heraustönten in die rauchige Wirtsstube. Und wenn nicht fremdartige Gestalten in malerischem Federputz der Indianer oder im breitkrempigen Hut der Cowboys vorbeihuschten.

Was mag das sein? Eine Indianer-Reservation im Altbayerischen? Ein Zirkustrupp auf der Durchreise? Ein Faschingsfest? Aber, nein — noch ist es nicht soweit. Also fassen wir uns ein Herz und treten in das Nebenzimmer ein. Welch merkwürdiger Anblick! Da sitzen an den hölzernen, ungedeckten Tischen, die hufeisenförmig aufgestellt sind, ringsum buntfarbig gekleidete Cowboys und -girls und Indianer.

Aber sie sind keine Indianer, jedenfalls trinkt dort drüben gerade ein mächtiger Häuptling — wir denken an Unkas oder Chingagook oder einen der andern aus dem nievergessenen „Lederstrumpf" — einen kräftigen Zug aus dem echt Münchener Maßkrug. Und dort schneidet sich ein Cowgirl mit breitkrempigem Filzhut, buntbestickten, weitgeschweiften Lederhosen, gerade ein Stück vom warmen Leberkäs herunter. Wir aber bahnen uns langsam einen Weg durch die freie Fläche mitten in diesem Wirtszimmer, auf der Indianerinnen, Cowboys und Gauchos in buntem Gewimmel tanzen. Aus dem großen Lautsprecher-Grammophon tönt gerade eine jener wilden und gleichzeitig sentimentalen Melodien der endlosen Prärie, der Grassteppe, auf der wilde, ungestüme Rosse sich tummeln, Rinderherden zu Zehntausenden die Erde stampfen und feurige Cowboys ihr freies Leben führen ... Indessen kredenzt uns die Kathi eine frische Maß.

Und wir schauen uns weiter in diesem geheimnisvollen Zimmer um, während die Cowboys mit den Indianerinnen auf echt münchnerisch scherzen und lachen. Da hängen an den Wänden alte, echte Büffelflinten, amerikanische Repetiergewehre, echte Colts und Pistolen. Dort in der Ecke sind echte Cowboysättel aufgestapelt. Einer von ihnen mag an 500 Mark kosten. Prachtvolle Stücke mit schöner Intarsien-Arbeit. In der andern Ecke steht ein riesiger Schrank: er enthält die Bibliothek mit einigen tausend Büchern über Indianer und Cowboytum. Und rings an den Wänden sehen wir Bilder und Stiche: Sutter, Karl Schurz, Buffalo Bill, Steuben, v. Kalb, all die Deutschen, die in den USA am Aufbau des neuen Volkes führend beteiligt waren.

Ja, wer weiß denn, daß der sagenumwobene Buffalo Bill, der Held unserer Knabenjahre, ein Deutscher war? Wer weiß, daß die erste Lokomotive, die den Kontinent der damals noch unbegrenzten Möglichkeiten von Osten nach Westen kreuzte, von einem Deutschen gesteuert wurde?

All das — die Erinnerung an diese Taten und Leistungen — hält der Cowboy-Club, München e. V., aufrecht. Und damit haben wir's gesagt. Die sich hier zusammengetan haben, die 50 oder 60 Münchner und Münchnerinnen, haben den sicher originellsten Klub Deutschlands aufgetan. Vor dem Krieg, man schrieb 1913, wollten einige ehrsame Münchner Handwerker auswandern nach den Präriestaaten. Ihre Vorbereitungen waren soweit getroffen, sie hatten sich vereinigt, um Sprache, Sitte und Leben dieser Staaten des Mittelwestens, in denen damals noch der Cowboy als Beruf eine wichtige Rolle spielte, zu lernen. So entstand der Cowboy-Club. Der Weltkrieg raffte von den damals 15 Mann zehn hinweg. Sie starben den Heldentod für Deutschland. Nach dem Krieg lebte dann der Cowboy-Klub wieder auf, nicht mehr mit dem praktischen Ziel, die Auswanderer zu schulen, sondern mit dem Plan, Sitten und Gebräuche einer auch drüben verklingenden Zeit zu wahren und zu pflegen.

So werden hier ernsthafte Vorträge über die einzelnen Indianerstämme von Wissenschaftlern gehalten. Man sammelt die Original-Lieder der Cowboys in einer großen Schallplattensammlung. Waffen, Federschmuck, Hüte, Stiefel, Coltgürtel, Indianerkleidung — alles ist echt. Mit dieser Ausrüstung kann der Cowboy-Club manchmal auch praktische Dienste leisten. So hat er z. B. die Sattelausrüstung in Trenkers Film „Der Kaiser von Kalifornien" gestellt.

Nicht der Theorie und Wissenschaft allein, man lebt auch der Praxis des Cowboytums. Im großen Saal des gleichen Wirtshauses (sommers draußen im Isartal) üben die Männer und Frauen, die tags hinter der Drehbank, dem Schraubstock, dem Kontorpult, dem Kochtopf stehen, mit Lasso, Messer, Peitsche. Kunstvolles Lassowerfen wird geübt. Auf ein lebendes Ziel werden scharfgeschliffene Messer geworfen. Kunstschützen üben sich in allen möglichen verwegenen Schießereien. Mit der meterlangen, hochgeschwungenen Cowboy-Peitsche wissen sie ein Stück Papier zwischen den Händen ihres Partners zu zerkleinern, ohne ihn zu verletzen. Manche Leistungen sind verblüffend und man versteht, warum der Cowboy-Club traditionell den Münchener Faschingszug eröffnet mit Peitschenknall und Lassowurf . . .

Am warmen Sommer-Wochenend zieht der Cowboyklub mit Pferden und echten Wigwams hinaus ins Isartal. Da wohnen sie dann, im Schatten der bayerischen Tannen, den Blick hinüber auf die Kette der Alpen, die „Rote Wolke" und das „Flinke Messer" (denn ein jeder hat seinen Klubnamen, durch Paß mit Lichtbild und Stempel verbrieft). Sie essen ihr am Stecken gebratenes Fleisch und trinken dazu ihre Maß Bier, denn schließlich sind sie auch Münchner.

Und wenn sie am Abend vor ihrem Wigwam sitzen, der blaue Rauch vom Lagerfeuer sich in der Abendluft kräuselt, dann klingen über die saftigen Wiesen und Felder der oberbayerischen Landschaft, hin zu den Dörfern und weißleuchtenden Barock-

Cowboy-Girls

kirchlein mit ihren Zwiebeltürmen, die Lieder des fernen Westens schwermütig und leidenschaftlich zugleich: „Going back to Texas . . ."

Dr. Walther Scheunemann

*

Im Titel, von links nach rechts: Die „flüssige Friedenspfeife", die „große Krinoline" mit dem Lasso, Konkurrenz für Wilhelm Tell

Aufn. Cowboy-Klub (4)

B-2025